

Saale-Beitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Anzeigen

werden die Spalte oder deren Raum mit 20 Hg. für Quartale mit 10 Hg. berechnet und in der Expedition, wo unentgeltlich Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Retaken die Zeile 40 Hg.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

(Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist untersagt.)

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch
für Post 3 M., postmonatlich 2 Pf.,
einmonatlich 1 M.,
eine Nummer 10 Pf.
Bestellungen werden bei allen Reichs-
postämtern angenommen.
Für die Redaktion verantwortlich
S. B. Dr. A. Wolf in Halle.
(Schriftverbindung mit Berlin.)
Königsplatz Nr. 17b.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Nr. 298.

Halle a. d. Saale, Mittwoch den 21. Dezember

1887.

Abonnements-Anzeige.

Mit dem 1. Januar beginnt ein neues Abonnement auf die Saale-Beitung.

Wir bitten unsere Leser, dasselbe rechtzeitig zu erneuern, damit bei Beginn des neuen Vierteljahres die Zustellung der Zeitung nicht unterbrochen werde, und bemerken für auswärtige Besteller, daß die Saale-Beitung im amtlichen Zeitungsverzeichnis unter Nr. 4606 eingetragen ist.

Der vierteljährliche Bezugspreis beträgt für Halle 2,50 M., durch die Post bezogen — einschließlich der Postgebühren, aber ohne Befanntmachungen haben bei dem großen Leserkreis der Saale-Beitung den günstigsten Erfolg.

Für die Leser in Halle und im Saalkreise beehren wir, daß die Befanntmachungen des königl. Landratsamts des Saalkreises, des Magistrats und der Polizei-Verwaltung der Stadt Halle, soweit sie von allgemeinerer Bedeutung sind, durch unsere Zeitung veröffentlicht werden.

Redaktion und Expedition der Saale-Beitung.

Belgien als Militärmacht.

Die Blätter haben in der letzten Zeit häufige Berichte über die Ausfertigung der Beschlüsse der belgischen Regierung betreffend die Waasbesetzung gebracht. Der Kampf um die „Kanonnenfrage“ ist lang und lebhaft gewesen. Die Waage, die Krumpflanten die Kationen. Endlich hat Krumpflanten die Waage, die Krumpflanten die Kationen.

Das Hauptquartier Antons, des Gottes des Maschinens, könnte man jene gegenseitig, von dem prächtigen Maschinendurchflüssen Triften nennen; man werden dieselben zu einem der jählichen Standquartiere des numerierten Krieges. Ein verändertes Lager von kolossaler Ausdehnung soll sich in Kürze erheben, welches die Waas auf ihrem ganzen zweihundert Kilometer langen Laufe durch Belgien einfließen und dessen zahlreiche Werke, Forts, Drehthürme und Stuppelbatterien eine Fortifikationslinie bilden sollen, welche von der französischen Grenze, den Ardennenbergen, bis in die Niederungen Hollands hinüberreicht. Eine Festungslinie soll geschaffen werden von größerer Dimension, als einst in grauer Vorzeit der Pittenwald, der England von Schottland trennte, ausgehender und mächtiger, wie jenes Danewerk, mit welchem das Volk der Dänen sich vor der Invasion Deutschlands zu sichern suchte. Nun darf man sich allerdings die Waasbesetzung nicht als eine vorläufige, in direktem Zusammenhange lebende Besetzung denken, welche als eine kleine hauseigene Wauer Belgien von Südwest nach Nordost durchlaufen soll, sondern als eine Anzahl festlich grandioser Brückenköpfe, die dazu dienen, dem größten Theile Belgiens, nämlich dem nördlichen der Waas gelegen, die Streden einer fremdbändigen Invasion, mag dieselbe nun eine französische oder deutsche sein, zu eripieren.

Das Königreich Belgien hat nicht die Kraft, selbst die

Neutralität des Landes in seinem ganzen Umfange zu wahren. Wie vermöchte es seine kleine Armee, der es jedoch erst mit schwerer Mühe gelungen, die tumultuösen Arbeiter zu bändigen, den Millionenheeren der beiden etwa kriegsfähigen Großmächte einen wirksamen Damm entgegenzusetzen? Belgien begnügt sich deshalb, damit wenigstens jene Invasionen, die diesem Lande von dem gewaltigen Strom der Waas her kommen, vor einem feindlichen Einbrüche möglichst sicher zu stellen; vor allem seine Hauptstadt Brüssel, die ja — man braucht nur an das von Napoleon während der 100 Tage gegebene Beispiel zu denken — stets einer der Hauptoperationspunkte der Franzosen und Deutschen gewesen ist.

Diese Strombarriere der Waas, an und für sich schon ein respektables Hinderniß, wird geradezu unüberwindlich, wenn jene Besetzungen ausgeführt werden, welche General Vrainmont projektiert und nun die Regierung nach hartem Kampfe durchgeführt hat. Die Idee der Waasbesetzung ist keine neue. Schon zur Zeit des Kaiserthums der Niederlande hat einer der berühmtesten Feldherren, den die Kriegsgeschichte kennt, Moritz von Oranien, ein Entwurf zur Besetzung der Waaslinie ausgeführt. Nächsther erneuerte sich dieser Plan, der große Carnot brachte es theilweise zur Ausführung und in der Mitte der 60er Jahre hat der damalige belgische Generalstabschef und jetzige General Cambalier, lange noch bevor der deutsch-französische Krieg seine Schatzen voranstarrte, der Kammer ein Fortifikationsprojekt vorgelegt, welches auf denselben Grundlagen beruht, wie dasjenige des Generals Vrainmont. Auch dieser verdienstvolle Offizier hat die Sache ausgesprochen, daß Belgien mit seiner geringen Kraft nicht imstande sei, die Neutralität seines ganzen Territoriums zu verteidigen, und daß es sich beizugehen müßte, den wichtigsten Theil des Landes sozial wie möglich den traurigen Konsequenzen der fremden Invasion zu entziehen, einer Invasion, welche man zwar nicht zu verhindern imstande sei, die man aber durch Anbringung der hydrographischen Verhältnisse Belgiens auf ein Minimum reduzieren könne. General Vrainmonts Plan ist: „Verstärkung jenes Waasfortes, welches direkt an Frankreich und Deutschland grenzt, im Felzuge der Zukunft von einer dieser beiden Nationen benutzt werden könnte, von dem übrigen Belgien.“

Um dieses durchzuführen, wird das belgische Verteidigungssystem vollständig umgeändert werden. Alle Festungen, welche bisher nicht den mindesten strategischen Werth hatten, Etowellen, welche zu nichts Anderem gut waren, als eine Anzahl Bataillone festzusetzen und der schnellen Handhabung und der Heerführung zu entziehen, werden gelöscht und dafür ein Defensivsystem geschaffen, dessen Centrum Antwerpen ist und dessen Pole Vitlich und Namur heißen. Von jenem Punkte an, wo bei Givet jedoch hohen malerischen Ufern und oft in engen Schluchten gurgelnd die spiegelglatten Flüssen des Waaslaufes aus dem Ardennendepartement nach Belgien treten, werden bis zu jener Stelle, wo nach 25 1/2 Meilen langen Laufe die Waas Hollands Gebiet erreicht, ihre Ufer militärisch besetzt, besonders jene Randstriche, wo die Waas, ein schärstes Knie bildend, von dem Namur an gen Vitlich zu ihre Richtung ändernd, statt in nördlicher Richtung, östlich fließt.

Fünf Forts, ein Drehthurm und sechs Zwischenbatterien werden allein vor und um Vitlich erbaut, fünf Forts, vier Batterien und Drehthürme in Namur, bei Waunige und Signal werden große, von 16 Festungsbatterien verteidigte Detachements und Kanonen aus der Erde geholt und mit Pulverladung der Sambre eine zweite Besetzungslinie geschaffen.

Region ist die Zahl derer, die für und gegen dieses Projekt mit der Feder und mit der Kraft ihrer Beredsamkeit gekämpft haben. Außer den Generalen Vrainmont und Cambalier haben der französische Hauptmann Kreimann, der deutsche Generalstabsoffizier Fritz König, der eidgenössische Oberst Leconte, der belgische Major Veni, der englische General Harbi für und wider die Waasbesetzung geschrieben, und das doch gewiss ganz unparteiische Amerika hat sich durch einen seiner eminentesten Militärschriftsteller, General Bauerfeld, in diesem Föderatze betreten lassen.

Das System der Waasbesetzung ist nun definitiv angenommen, der industrielle Theil Belgiens zu einer rein militärischen Enklave geworden und in weniger Monate Zeit wird sich neben den Festungen, welche dazu bestimmt sind, das Land gegen Hochfluth zu sichern, eine Linie von Batterien erheben und das Land vor feindlicher Invasion zu sichern. Mit welchem Erfolge, das wird die Zukunft lehren. Man braucht nicht eben Prophezeiungen zu bringen, um heute schon voraussetzen zu können, daß auch das auch vermehrte Belgien, trotz seiner internationalen gewählten Neutralität ein Südländchen Kriegesplan in dem großen Entscheidungskampfe zwischen den beiden großen Rivalen — Frankreich und Deutschland — wird hergeben müssen. Nicht gegen uns ist die Waasbesetzung errichtet, und wenn man sich in Belgien auch gebietet hat, so sagen, daß sie ihre Spitze gegen Frankreich lehre, so weiß und fühlt doch jedermann, daß der Gehalt an dieses Verteidigungssystem nicht einfließen werde ohne den Verdad, daß von Frankreich zuerst eine Verletzung der garantierten Neutralität zu beabsichtigen sein würde. Hiernach begriff es sich auch, weshalb man in Paris von dem Beschluß der belgischen Kammer so unangenehm berührt worden ist, während derselbe in Deutschland nur allgemeine Gemüthsruhe erweckt hat und als ein unter Umständen sehr wohlthätig wirkend in der deutschen Festungslinie gegen Frankreich beurtheilt wird.

Politische Uebersicht.

In Wien werden die militärischen Beratungen fortgesetzt. Auch am Montag fand unter dem Vorsitz des Kaisers von 1 bis 3 Uhr nachmittags ein Ministerrat statt, an welchem der Minister des Auswärtigen, Graf Kalnoky, der Kriegsminister, Graf Wladimir-Alexyev, der Ministerpräsident, Graf Taaffe, der Ministerpräsident Tisza, Finanzminister von Damjanoff, die Minister für Landesverteidigung, Graf Bellerophon und Herr v. Jervoy und Minister Drög, theilnahmen. Der ungarische Ministerpräsident Drög konferierte am Montag vormittags mit dem Grafen Kalnoky im Auswärtigen Amte, woselbst auch um 9 1/2 Uhr der Kronprinzipal eintraf.

An die Staatsanwaltschaften in Oesterreich ist

Altes und Neues aus der Lüneburger Heide.

Von der Lüneburger Heide, die eine zusammenhängende Fläche des Rintenthums Lüneburg von etwas mehr als 60 Quadratkilometern oder etwa 3400 Quadratkilometer bedeckt, giebt uns ein Mitarbeiter der „Westzeit.“ eine interessante Schilderung.

Jetzt, wo die Eisenbahn das sonst so unbekannte Gebiet durchziehen und Jäger aller Art täglich hindurchfahren, hat mancher Reisende schon einen Blick in das sonderbare Land geworfen und er mag sich seine Ideen darüber zurecht gelegt haben. Wer Land und Leute ordentlich kennen lernen will, muß sich zu ihnen begeben, er muß plattdeutlich sprechen können, damit er sich ihr Vertrauen gewinnen und sich in ihren Bedenken verstanden kann. Dann erst wird er gewahr, daß ein echter deutscher Volksthum in der Heide wohnt, der keineswegs dem Fortschritt der Zeit abgeneigt ist, soviel er sich auch aus der Zeit der Altvordern bewahrt haben mag. Wer das Haidetrunk, welches den botanischen Namen Calluna vulgaris führt, nicht näher kennt und wir weiß, daß es in der Lüneburger Heide seit Jahrhunderten große Strecken Weiz und Jäger, ununterbrochen beobachtet, meint leicht, das Kraut müßte ein jedes Acker bester. Aber nichts ist trüger als diese Meinung. Die Heide ist ein sehr schwaches Kraut, denn wir sie so nennen dürfen, die sich durch andere Pflanzen leicht vertreiben läßt. Wo nur ein Büschel zwischen der Heide aufsteht und Schatten wirft, das reinigt den Boden bald, soweit sein Schatten reicht, von aller Heide, weil diese eben nur im vollen Strahle des Sonnenlichtes gedeiht. Im Walden, ob Raab- oder Nadelholzwälder, dort findet man keine Heide und nur am Rande derselben kämpft die Heide verwegentlich ihren Kampf um das Dasein. Um die Wirkung des Schattens einigermaßen anzudeuten, strebt sie lang und kraff empor, ihren unbegabenen Nahrung nach Möglichkeit besitzend. Wo sie unbeschnitten herrscht, bleibt sie niedrig am Boden haften, aber wo ihr die Zufuhr des Lichtes verweigert ist, dort arbeitet sie strampfend nach oben, über halbe Mannhöhe erreichend. Die Heide bringt vielfachen Nutzen. Mit eigenen Instrumenten (Haideln) abgelesen und in kleine Haufen aufgestellt und getrocknet, wird sie als Stroh in die Viehsäule geworfen und erparnt so dem Haidbauern das Stroh, welches er, anstatt es selbst zu brauchen, auf den südlichen Bodenmärkten in Lüneburg und Celle verkauft. Längere Heide gebraucht man zum Bedecken der

Gebäude, entweder mit Stroh vermischt oder allein zur Bedeckung der Dächer. Mancher Garten ist noch mit einem sogenannten Haidpappe eingestrichen, der unten aus Buchweizen gebacken und oben mit Heide bedeckt ist. Auf moorigen Plätzen wird die Heide mit der Erde zusammen abgedeckt, was heides nachher getrocknet ein gebacktes Brennmaterial liefert.

Für das eingeborene Schaf, die Haidhunde, ist die Heide das hauptsächlichste Nahrungsmittel. Dieses dem kleinen flügel, wolhaarigen Thiere in Menge von der Natur dargebotene Nahrungsmittel bewirkt die reichliche Fleischbildung ohne größere Fettabsichten, wodurch das Haidhundefleisch dem Schweinepret so ähnlich wird. Mancher Städter hat schon geglaubt, dort Weibstraten zu essen, der aber aus dem Ziemer der Haidhunde täuschend ähnlich hergestellt war. Wenn auch in den Wäldern der Heide Heide genug vorkommen und oft die Beute der Jäger werden, so gefahrer er sich dort doch selten den Luxus eines Weibstraten; dieses wandert regelmäßig in die Hände der Aufkäufer und geht dann in die Wäldchen nach Hamburg. Zum Weibstraten hat man das schöne Sammelstück des eingeborenen Schafes viel billiger und länger zur Verfügung und der Preis desselben ist nur halb so hoch als der des Weibstraten. Man sieht es einem Haidweide sofort an, ob die Haut der Haidhunde schaumig darin betrieht wird oder nicht. Am ersten Halse ist das Dorf in einer Entfernung von 3 bis 4 km umfiehlt von eigenthümlichen Gebäuden, deren einfache Architektur und Auswendigkeit gestaltet, fast alle anderen Werkzeuge als Art und Größe bei ihrer Errichtung zu unterstützen. Auf einem künstlichen Fundamente aus den in der Heide in großer Zahl vorkommenden sog. erdlichen Blöden errichtet man sogleich ein Sparren- und Lattengerüst, welches mit einer Mischung von Heide und Stroh bedeckt wird, sobald das Dach sich unmittelbar über dem Erdboden erhebt. Die dreieckigen Giebelseiten eines solchen Schafstobens werden mit Brettern bis auf die Thürschwelle zugewandt, dann wird eine aus einfach geägten Holzplanen zusammengesetzte Thür hineingelegt — und das Wohnhaus der Schafe ist fertig. Ein solches Gebäude läßt im Winter bei Schneetreiben den leichteren Zugwinden durch alle Ritzen in das Innere bringen; aber seine abgehärteten Wände lassen sich wenig davon. Wenn das Innere aufrecht hat, werden die hinaufgeschleichen und sie schreyen sich unter der Schwere ihrer frugalen Nahrung Haidkraut hervor. Weil sie dem Klima sich angepaßt haben und mit der karglichsten Nahrung fürlich nehmen, so daß

ihre Unterhaltung nur wenig kostet, sind die Haidhunde mit allen eingesparten Schafzinsen nicht allein konkurrenzfähig, sondern sind ihnen in den meisten Fällen überlegen. Auf vielen Gebieten hat man daher die eingesparten fremden Schafe wieder abgekauft und ist wieder zur Schande zurückgekehrt, wozu freilich auch die fallenden Wollpreise das ihrige beigetragen haben.

Den bedeutendsten Nutzen vielleicht gewährt die Heide durch ihre hontige Blüthe. Wenn auch alle andern Hontlichter mehr oder weniger festhalten und nur die Haidblüthe gerath und vor allen Dingen während der Blüthezeit gutes Weid ist, so ist der Dienengrader gutes Weid. Denn die Haidblüthe, welche fast sechs Wochen lang offen ist, das ist die Haupt- und Schlüsselzeit der ganzen Campagne. Die Hauptblüthezeit der Heide reicht von Mitte August bis Mitte September und die Dienen können von morgens früh bis abends spät die Blüthe besorgen und Honig einnehmen. Ein mäßiger Schwarm, der um Bartholomäus — 24. Aug. — eingegangen wird, kann seinen Vetter noch 18 Pfund Honig aus der Heide bekommen, so daß er im Jahre ist, ohne Fütterung den Winter zu überdauern. Der Wälder der Dienen — Smier — ist ein besonders angelegener Mann in der Heide; sie trüben glänze man, er sei im Besitze besonderer Geheimnisse und sein Dienenstand galt als geblüht, so daß kein Dieb sich ihm zu nahen wagte. Der Unter kannte die fruchtigen Bestäubungsformeln; er konnte nicht allein einen in voller Flucht besitzenden Dienenharnen zwingen, sich sofort an einem Strande niederzulassen, sondern er war auch im Stande, jeden Dieb, der ihm einen Dienenstod geraubt hatte, zu beschuldigen, daß er räumlich zum Dienenlande zurückgeführt und das gestohlene Gut wieder abliefern. Dieser Nimbus trug mehr zur Sicherung seines Eigenthums bei, als die Polizei, deren Arm in der unbewohnten Heide nicht weit reicht, und als das Strafgesetz, welches früher den Dienenwäldern besonders hart andeutete.

Wer zum erstenmale vor einen vollbesetzten Dienenstand, der vielleicht aus reichlich zweihundert Köbern bestanden mag, tritt, bildet sich leicht ein, daß ein Korb so viele wie der andere und daß es leicht sein müßte, dem Anseher in einem unbedenklichen Augenblick einen wegzunehmen, in dem die unbedenkliche Hand durch Auswendigkeit der beschriebenen Köber unmerklich macht. Als dies ist Thunhagen, der Anseher in jedem Korb ein besonderes Gesicht, und er würde beim ersten Ueberblick über seinen Stand ein ihm wohlbestimmtes

Gegründet
1859.

Telephon-
Anschluss
Halle-Berlin.

J. LEWIN

Gegründet
1859.

Telephon-
Anschluss
Halle-Berlin.

4. Markt 4.

Halle a. S.

4. Markt 4.

Manufactur- und Modewaaren, Seidenstoffe, Sammete, Damen- und Mädchen-Confection, Läuferstoffe, Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen, Flanelle, Tücher. Reiso-, Schlaf- und Steppdecken. Specialität: **Besatz- und Mäntel-Plüshe.** **Wäsche-Fabrik.**

Neu eingeführt:

Bettfedern

in allen Preislagen.

Schlafrocke

in sehr großer Auswahl.

Gebrüder Sauer, 11. Leipziger Straße 11,
gegenüber der Ulrichskirche.

Nur reelle Stoffe.

Damen-Paletots von 6 bis 75 Mark, in den
hochlegantesten Ausführungen.

Damen-Dolmans von 10 bis 100 Mark, ge-
streift Plüsch, glatt Plüsch und sonstige Neuheiten.

Damen-Jackets von 4 bis 40 Mark, in allen
nur denkbaren Stoffen und Befägen.

Kinder-Mäntel von 3 bis 15 Mark, reizende
Ausführungen.

Wilhelm Fürstenberg,

Damen-Mäntel-Fabrikation in eigener Werkstat im Hause.
Halle a/S., Brüderstrasse 1 u. 2.

Ida Böttger,

Halle a/S., Gr. Steinstrasse 60.

Als **Weihnachts-Artikel** empfehle:
Steppdecken, Daunendecken, Schlafdecken,
Daunenpuffs,

Couverts, Plumeaux, Damast- u. Leinen-Bezüge.
Guipure und Altdeutsche Bettdecken.
Altdeutsche Thegedecke und Tischläufer.
Altdeutsche Tisch-Gedecke und Buffetdecken.
Altdeutsche Handtücher u. Servir-Tischdecken.

Kleine complete

Druckereien

für Kinder und Comtoir, nur
eigenes Fabrikat, bestes Weis-
nachtsgeschenk für Knaben in
jedem Alter, empfiehlt in größter
Auswahl schon von 6 Mark an.
Ausführl. Gebrauchsanweisung
wird jeder Maschine beigegeben.

Ed. Abelmann,
Buchdruckerz,
Halle a/S., Brüderstrasse 17.
Kautschukstempel-Fabrik.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Ausverkauf.

Schulranzen, Damentaschen, nur reelle gute
verkauft zu 3/4 Preis. **3 B. 5 A. Schulranzen** zu 3,25 M.
Bilderbücher, größte Auswahl zum Selbstkostenpreis.
Schleifertaschen, sämtliche **Zahnwaren**, da ich bis 1. Jan.
Albums, **Portemonnaies,** sämtliche **Leberrwaren**, da ich bis 1. Jan.
räumen muß, zu jedem annehmbaren Preise.
Schreibmappen, Bostei's, Schreibalbum in größter Auswahl bis zu den
feinsten Qualitäten, als feinstes und billigstes Weihnachtsgeschenk.
Zuschlaffen, Malbücher billigst.
Uhrketten von Nickel, Zinn, Double zur Hälfte des realen Wertes.

G. E. Krause, Leipzigerstraße 31.

Im Hôtel „Zum goldenen Löwen“

Verkauf theils tadelloser, theils beschädigter Waaren,
als: **Reihzeuge, Zuschlaffen, Federkasten, Schreibmappen,**
Albums, **Cigarren- und Arbeitstaschen, Portemonnaies,**
Notes, Taschenmesser, Brichkaner in Carton, Spiel,
verschiedene **Galanterieartikel** in Metall und Holz, letztere
hochfein. **Gratulationskarten** u. i. v.

Heinicke & Tegetmeyer
früher Otto Heinicke.

Th. Werndl,

Zahntechnisches Atelier,
Obere Leipzigerstr. 73, 1.

Bilderbücher

um zu räumen verkaufe einen großen
Bosten:

100 Stück **Mark 1,50,**
100 **Mark 2,40.**
Passend zu Weihnachtsgeschenken für
Kaufleute.
G. E. Krause, Leipzigerstr. 31.

Schreibmappen.

200 Stück **feinste Schreibmappen**
verkauft unter der Hälfte des wirthlichen
Preises.

G. E. Krause, Leipzigerstr. 31.

Für den Ankertheil verantwortlich
W. König in Halle.

Expedition: Neue Promenade 1.

Mit Beilagen.